

Kleine Christliche Gemeinschaften hierzulande

Bericht von einem Symposium

Vergangenen Dezember wurde der pastorale Ansatz Kleiner Christlicher Gemeinschaften in seiner Relevanz für die Kirche in Deutschland und der Schweiz auf den Prüfstand gestellt. Erfahrungsberichte und Diskussionen sind hier zusammengefasst.

„KCG (Kleine Christliche Gemeinschaften) ist für mich ein Thema – eine Wirklichkeit –, die mir besonders am Herzen liegt. Es gibt für mich keinen Ort, an dem ich tiefer ‚Kirche‘ erfahre, als dort.“ Das schrieb Angelika Röde, Gemeindefereferentin aus dem Bistum Hildesheim, nach dem Symposium „Welche Kirche überlebt vor Ort?“, das im Dezember 2006 im Bildungshaus Schmerlenbach stattfand. Einhundert Frauen und Männer aus sechs mitteleuropäischen Ländern, in der Mehrzahl aus deutschsprachigen Diözesen, hatten dabei diese Wirklichkeit in Augenschein genommen und den Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften intensiv diskutiert. Das Nationalteam „Kleiner Christlicher Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum“ hatte diese Tagung als Anstoß zur Suchbewegung in Deutschland, Österreich, Belgien, Luxemburg und der Schweiz angelegt, um Pastoraltheologen, Verantwortliche in Seelsorgeämtern, Dekanaten und Pfarreien sowie Christinnen und Christen in Gruppen und Bewegungen vor Ort in einen Dialog über die Zukunft der Kirche zu bringen. Ausgangspunkt war der AsIPA-Ansatz, auf dessen asiatisches Vorbild sich derzeit Gemeindebildungsprozesse in Deutschland und der Schweiz vermehrt stützen.¹

Die Diskussion der Situation der Kirche in Mitteleuropa wird geprägt von der Wahrnehmung einer religiösen Vielfalt in differenzierten Milieus.² Für die Kirche, die sich im Prozess der Schrumpfung – bezogen auf ihre geografische und numerische Größe – befindet, stellt sich die Herausforderung einer differenzierten Pastoral in großen Räumen. Die Pluralität ist Realität und stellt die Möglichkeit von Gemeinschaft in Frage. Ist noch Gemeinde, Pfarrgemeinde, Kirchengemeinde, ja Kirche möglich? Braucht es also eine (oder gar viele) neue Arten, Kirche zu sein? Kleinen Christlichen Gemeinschaften mit ihren vier Merkmalen Nachbarschaft/Nahbereich, Spiritualität des Bibel-Teilens, christlich-soziales Handeln und

kirchliche Vernetzung als Teilstück der Pfarrgemeinden verspricht die Sinusstudie auf den ersten Blick lediglich im Milieu der Postmaterialisten eine Chance.

Die Rat, Information und Ideen Suchenden des Schmerlenbacher Symposiums standen also mit der nach dem AsIPA-Ansatz propagierten Kirche des pastoralen Aufbruchs einer Verlockung gegenüber, die dem Ortsverlust ihrer mitteleuropäischen Großkirchen einen Neuanfang im überschaubaren Rahmen einer kleinen Gemeinschaft anbieten³. Der Blick auf die Entstehung dieses „Asiatischen Integralen pastoralen Ansatzes“ erbrachte dabei vor allem eine Botschaft: kontextualisiere! Und es zeigte sich: Es lohnt sich, den AsIPA-Ansatz in die deutschsprachigen Prozesse von Pastoralplanung, -strukturierung und -konzeptionierung zu integrieren. Die Stärken der Kirche-Seins der Kleinen Christlichen Gemeinschaften sind die biblische Vision und Visionsarbeit, die Spiritualität, die missionarische Dimension der Ortsgruppen und ihre kostengünstige Finanzierung.

Kleine Christliche Gemeinschaften meinen in der Fortführung des Weges der Asiatischen Kirchen eine neue Weise Kirche zu sein, die das Zweite Vatikanische Konzil konkretisiert. Es ist ein kirchliches System, das ein pastorales Gesamtkonzept von oben nach unten in die verfasste Kirche hineinträgt. Der Bischof und seine in der Pastoral der Ortskirche verantwortlichen Pfarrer bauen die Kirche so auf. Der integrale Ansatz meint den ganzen Menschen, alle Menschen und beinhaltet umfassende Kirchenmerkmale. Dieser Kirchenweg ist christuszentriert und lässt die Hl. Schrift und die Tradition der Kirche systematisch mitsprechen. Es gibt eine neue Art der nicht dominierenden, ermöglichenden Leitung. Kleine Christliche Gemeinschaften sind politisch, sozial aktiv und real diakonisch im Lebensraum orientiert. Jede so gebaute Gemeinschaft ist ein Baustein der Gemeinde und Modul der Gesamtkirche. Jede Ortsgruppe hat eine Aufgabe in der Pfarrgemeinde und nimmt per Delegation an der Gesamtleitung derselben teil. Der Weg der Kleinen Christlichen Gemeinschaften ist bleibend ein Prozess.

Ein Weg für Mitteleuropa?

Wie ergeht es denen, die diesen Weg in Mitteleuropa gehen? Das ausgesprochen klare und ansprechende Profil der Kleinen Christlichen Gemeinschaften birgt diverse, äußerst spannende Lernerfahrungen. Aus dem Dekanat Alzey/Gau Bickelheim im Bistum Mainz berichteten ein Dekanatsreferent und eine Delegierte aus einem Pfarrgemeinderat von einer Woche des missionarischen Aufbruchs im März 2006.⁴ Es entstanden dabei Kleine Christliche Gemeinschaften auf Zeit, es entstand eine Kirche der Glaubenden an einem Projekttag, in den Glaubensgesprächsabenden und im abschließenden Glaubensfest mit dem Bischof. Die Menschen waren gemeinsam auf einem Weg – der Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften will dieses Wegstück zur verbindenden dauerhafteren Existenzweise von Menschen in Alltagsgebieten machen. Wir brauchen Glaubensaustausch, und weniger ermüdende Aktionen und Strukturdebatten: Lasst Menschen glauben, beten, miteinander hören und mit Gott und seiner Bibel reden.

Die subtile, real verändernde Wirkung einer „Kleinen Christlichen Gemeinschafts-Kirche“ beschrieb die Gemeindeführerin der „KCG- Kirche in der Nachbarschaft“ aus dem Bistum Hildesheim.⁵ In der Großpfarrei Liebfrauen hat sie mehrere Kleine Christliche Gemeinschaften aufgebaut. Derzeit nimmt sie an einer Gruppe teil und begleitet die Sprecherinnen und Sprecher aller KCG-Gruppen in der Gemeinde. Dem Symposium präsentierte sich eine Seelsorgerin, die sich verändert hat. Als sie mit dichten Worten ihren Weg mit denen beschreibt, die – in der Mehrzahl nicht aus den Pfarrgemeindemilieus kommend – eine Kleine Christliche Gemeinschaft in der Pfarrei gebildet haben, ist erkennbar, wie diese Existenzform auch sie selbst geprägt hat: Sensibel, lernend, die Bibel hörend wurde sie zum Seismografen des Wachstums von Kirche und Gemeinde im Dabei-Sein bei Einzelnen und in der sich heranzubildenden Gruppe. Ein Profi der Pfarrseelsorge, angefüllt mit Kompetenzen für das Getriebe „Kirchengemeinde“, gibt gewohnte Orientierungen auf und befindet sich auf der Spur einer Kirche, die von Menschen in der Nachbarschaft gebildet und gemeinsam getragen wird, von Leuten, die einander suchen und als „Gemeinschaft im Wort“ (Georg Steins) ihr Leben, ihren Glauben und die Realität der Umwelt gestalten.

Ein solcher Ansatz ist zwangsläufig missionarisch, weil er sich direkt und mit viel Engagement dauerhaft und verbindlich an die Menschen im überschaubaren Umfeld wendet. Kleine Christliche Gemeinschaften sollten so Netzwerkknoten wie -fäden sein, die das Großraumangebot der deutschen Kirchengemeinden verorten. Aus dem Bistum Osnabrück berichtete Sr. Pelegrina von ihrer Verknüpfungsarbeit in den Weiten der niedersächsischen Diaspora, in den Restbeständen der fusionierten Megapfarreien. Insgesamt ist im Bistum Osnabrück dieser Weg eingebunden in die Suchbewegung der Pfarrgemeinderäte.⁶ In den bestehenden Strukturen und Gruppen der Volks- und Verbandskirche wie auch in den kategorialen Feldern ist die neue Weise, Kirche zu sein, schwierig einzuführen. Die Bereitschaft steigt mit der Not, doch ohne eine vom kirchlichen Amt gewollte Umorientierung und ohne Verbindung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften mit der Pfarrgemeinde degenerieren diese zu Bibelkreisen oder Gemeinschaften mit dem Hauch selbstgenügsamer spiritueller Cliques. Vermieden und unbelastet von diesen Gefahren präsentierte sich in Schmerlenbach die Hauskirche Bad Kissingen im Bistum Würzburg. Über Familienkreise, durch Bildung von Hausgruppen entstehen dort eine geistbewegte, einfach aus den Menschen eines Hauses, einer Häuserreihe oder eines Viertels gebildete Gemeinschaften, die Bibel und Glauben und Leben teilen. Sie sind schlicht und erdverbunden und auch visionär, naiv, echt offen – ohne Angst.

Welche Kirche überlebt?

Ein Slogan im Prozess der Entwicklung des Tagungsflyers lautete: Welche Kirche überlebt vor Ort? – die Neue Welt hat keine Orte! Ich stelle fest, dass meine eigene christliche Existenz in dieser Gesellschaft entortet ist. Ich lebe anders als die Menschen, die sich christuszentriert, biblisch geleitet und von Texten und Traditionen unserer Kirche geführt, als

Gemeinschaft in Form der konkreten territorialen Gruppe als Glaubensversammlung (also Kirche) erweisen. Ich bin ein Individuum (in) der deutschen Kirche. Ein schlichter, rechter, guter Katholik – Punkt! Meine individuelle, existenzielle Resonanz und „Lehre“: realisieren, dass in Deutschland die Kirche in kleinen christlichen Gemeinden leben und lebendig werden wird, wenn sie sich und uns allen diesen Weg bahnt.

Am Symposium begann hier die Diskussion erneut: drei Professoren, einⁿ Missionsreferent und ein Pastoralabteilungsleiter nahmen Stellung. Im Folgenden daraus einige Splitter: Richard Hartmann, Pastoraltheologe in Fulda, wollte die Frage lieber anders stellen: *Wie* lebt und überlebt die Kirche vor Ort? Das Konzept der Kleinen Christlichen Gemeinschaften gebe nur begrenzte Möglichkeiten zur Gemeinschaftsbildung und sei für das postmaterialistische Milieu und eingeschränkt für Experimentalisten interessant. Franz Weber, Pastoraltheologe in Innsbruck mahnte an, dass wichtiger als die Übernahme eines Ansatzes die Aufgabe sei, Kirche (neu) in Mitteleuropa zu inkulturieren und sich der Mühe echter Kontextualisierung zu stellen. Manfred Körber, Leiter der Abteilung Grundfragen und –aufgaben der Pastoral im Bistum Aachen, verwies diesbezüglich auf die Tradition der „Deutschen Vereinsmeierei“, um christlich geprägte Lösungen für Probleme der Zivilgesellschaft zu finden. Kleine Christliche Gemeinschaften könnten solche Orte kirchlichen Engagement profilieren.

Alle betonten, dass in der jetzigen Gesellschaft die Kirche an vielen und vor allem vielschichtigen Orten überleben muss, kann und wird. Gewarnt wurde vor dem Einsatz des AsIPA-Ansatzes als umfassender Pastoralstrategie. Bernd Lutz erinnerte an US-amerikanischen Erfahrungen des Gemeindeaufbaus, wo Suchende offen Herzens in den bestehenden Kirchengemeinden Aufnahme finden. Kleine Christliche Gemeinschaften seien letztlich eine Herausforderung für Entschiedene und ließen sich in der heutigen Unverbindlichkeit unserer Gesellschaft schwieriger etablieren.

José Amrein-Murer von der Bethlehem-Mission in der Schweiz warnte davor, mehr der Gestalt von Kirche und nicht nach dem Gehalt zu fragen: Der Weg der Kleinen Christlichen Gemeinschaften sei auch in Europa klar im Horizont der Reich-Gottes-Botschaft zu situieren. Geprägt von den Erfahrungen basisgemeindlicher Kirchen in Lateinamerika müsse die Suche nach dem neuen Gehalt und der veränderten Gestalt von Kirche gesellschaftsbezogen geführt werden. Es sei dann davon zu sprechen, „welche Funktion AsIPA in unserer Gesellschaft als ganzer ausüben soll“, meint José Amrein-Murer, der auch auf die einfachen wie genialen drei Perlen der Befreiungstheologie verwies: Vorrang der Praxis vor der Theorie, Einnahme des Standpunktes der Armen und Subjektwerdung der Gemeinde. So zeigten die AsIPA-Erfahrungen in der deutschen Schweiz, dass dieser Ansatz „eine kreative und hoffnungsstiftende Antwort auf viele Herausforderungen unserer Zeit sein kann. Der Austausch in Gruppen, wo Menschen sich erzählen, woran sie leiden, wo sie miteinander überlegen, was diese Situationen angesichts Gottes bedeuten, wie sie Gottes Liebe erfahren und vermitteln können, ist nährendes Brot. Es stärkt auf dem Weg der Nachfolge des Jesus von Nazaret. Dass der Weg stimmig ist, bedeutet keineswegs, dass er einfach ist. In einer Gesellschaft von Reichen und Individualisten, wo man sich problemlos ausweichen und Nöte

relativ leicht verdrängen kann, sind mehr Hindernisse zu überwinden als in einer Gesellschaft von Menschen, die aus schierer Not lernen müssen, einander zu unterstützen.“ (José Amrein-Murer)

Der Appell lautet, sich nicht von der Frage nach dem Überleben der Kirche leiten zu lassen, sondern sich zu fragen, welche (Art von) Kirche denn vor Ort und sonst wo leben möge. Sich einzusetzen für eine Kirche, die sich immerfort zum Reich Gottes hin bekehrt – das lohnt auf jeden Fall.

Die Suchbewegung geht weiter

Die Hörerschaft des Symposiums führte die Diskussion in einem Open Space weiter: Wenn Kirche sich in unseren Breiten mittels Kleiner Christlicher Gemeinschaften formiert, so reiben sich Inhalt und Methode an der Realität unserer Pfarrgemeinden. Die Kleinen Christlichen Gemeinschaften sind nur eine Möglichkeit Kirche zu sein. Es ist ein mühsamer Weg, die Arbeit vor Ort ist überfüllt mit vielen Ansprüchen. Unsere komplexe Weltgesellschaft braucht auch in Europa eine Pluralität der Orte und Spiritualitäten. Wie soll die Suchbewegung weiter gehen?

Festzuhalten ist: Der Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften ist eine Chance der Verortung von Kirche in der Situation des Rückzugs der Pastoral aus der Fläche. Für Kleine Christliche Gemeinschaften, die Kirche in kleinen Gemeinden bilden, ist diese Fläche frei zu geben und – im Umkehrschluss – von den Getauften zu betreten. Der Visions(an)teil des AsIPA-Konzeptes ist dabei konsensfähiger als der Weg zur Umsetzung. Bedeutsam ist die ekklesiologische Auseinandersetzung: Das Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils muss in Mitteleuropa weiterhin in die Diskussion hineingetragen werden. In unseren Kirchen braucht es dazu eine pastoraltheologische Alphabetisierung.

Die Bewegung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland sollte in einem Verständigungs- und Diskussionsprozess die Grundlagen und Wege eines deutschsprachigen bzw. mitteleuropäischen Integralen Pastoralen Konzeptes bzw. Ansatzes beschreiben und vorlegen. Kirche vor Ort fragmentarisch, aber vernetzt zu leben, ist den Versuch der Gründung einer Kleinen Christlichen Gemeinschaft wert.

¹ Vgl. Klaus Vellguth, Eine neue Art, Kirche zu sein. Entstehung und Verbreitung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften und des Bibel-Teilens in Afrika und Asien, Freiburg 2005.

² Vgl. Milieuhandbuch „Kirchliche und religiöse Orientierungen in den deutschen Sinus-Milieus® 2005“ Forschungsergebnisse von Sinus Sociovision, Heidelberg 2005.

³ Für die deutsche Situation nützlich ist das u.a. über missio-Material entwickelte Werkbuch Oswald Hirmer/ Georg Steins (1999): *Gemeinschaft im Wort. Werkbuch zum Bibel-Teilen*, Aachen/München: missio/Bernward bei Don Bosco; *die deutsche Pastoral diskutieren* diverse Autoren in: Gregor von Fürstenberg/Norbert Nagler/Klaus Vellguth (Hg.), (2003): *Zukunftsfähige Gemeinde. Ein Werkbuch mit Impulsen aus den jungen Kirchen*, Aachen/München: missio/Bernward bei Don Bosco.

⁴ Vgl. Internethinweise.

⁵ Vgl. Fachbereich Verkündigung/Hauptabteilung Pastoral (Hg.): Kleine christliche Gemeinschaften als Lebensräume des Glaubens, Hildesheim 2004. Bezug: Domhof 18-21, 31134 Hildesheim.

⁶ Vgl. Internethinweise.

Internethinweise

Dokumentation des Symposiums „Welche Kirche überlebt vor Ort?“, Dezember 2006, Bildungshaus Schmerlenbach

<http://www.asipa.de>

<http://www.asipa.ch>

Woche des missionarischen Aufbruchs im Bistum Mainz:

<http://www.bistummainz.de/bm/dcms/sites/pfarreien/dekanat-alzey/projekte/misswoche/index.html>

Zur Bildung Kleiner Christlicher Gemeinschaften im Bistum Osnabrück:

http://www.missio-aachen.de/angebote-medien/bildungsangebote/asipa/Dioezese_Osnabrueck_Artikel_Lebendige_Seelsorge_4.05.asp#0

Autorenkontakt

Josef Schäfers ist Referent für Gemeindepastoral im Stadtdekanat Köln, und Mitglied im Nationalteam Kleiner Christlicher Gemeinschaften Deutschlands.

Mail: Gemeindepastoral@Stadtdekanat-Koeln.de